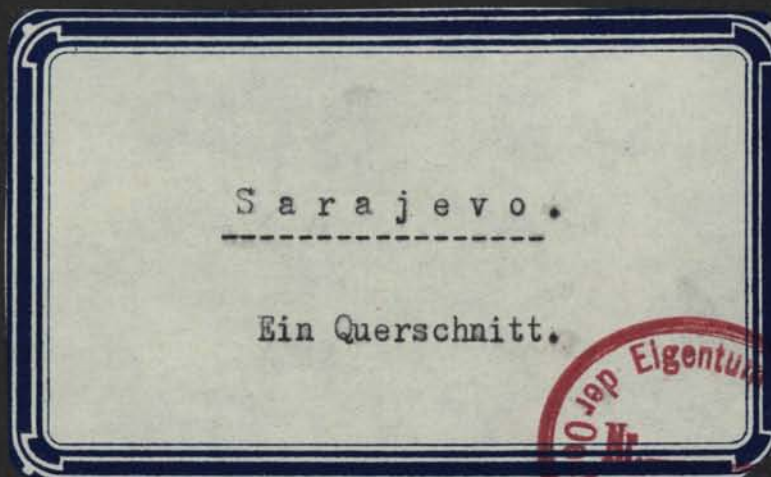


722
722



~~808~~

722

SARAJEVO

Ein Querschnitt.



Der Feuerschein der Revolverschüsse in Sarajevo, die ganz Europa in einen Flammenherd verwandelten, ist nach 20 Jahren nicht verblasst. Die Völker können ihr Gleichgewicht nicht wiederfinden, das wirtschaftliche ebensowenig wie das politische. Wird in schmerzhaften Wehen eine neue Welt geboren? Oder birgt all der Hass, all das Leid, die Entbehrung und Furchterliche Not nicht einmal den Sinn der Erneuerung in sich? Rätselhaft ist die Zukunft und dunkel auch die Vergangenheit. Unbekannt selbst die Persönlichkeit dessen, der schuldlos den äusseren Anstoss für das Zerstörungswerk des Weltkrieges bot. Franz Ferdinand.

Wien, 23. Juni 1914.

Im Süden Wiens - einst zwischen Weinbergen und Wiesen, heute Inseln versunkener Schönheit und Strenge in dem Trümmer aller Stile treibenden Häusermeer - stehen zwei stolze Schlösser aus des Reiches grosser Zeit, deren Namen auch in dieser weichen, allem Festen abholden Luft zu zwei klaren Begriffen erstarrt sind.

Das Belvedere, Prinz Eugens flügelbreitender, edelrostübergrünter, kuppelgezierter Sommerpalast auf der Höhe mit dem zart widerklingenden Echo jenseits des französischen Gartens in der Tiefe des Rennwegs, deckt mit seinem Namen alles, was sich um Franz Ferdinand geschart hat; das Belvedere will noch etwas, das Belvedere will das Vermächtnis seines grossen Erbauers erfüllen, die Pläne des Türkenbezwingers, des Nach-Osten-Drängers, des Vertreters der grossen Reichseinheit, es versucht mit gebundenen Händen und kleinen Mittelchen das grosse Unheil hinauszuschieben, das Drohende zu bannen. Unten, in den Nebengebäuden des kleinen Schlosses, arbeitet die Militärkanzlei des Thronfolgers in aller

Heimlichkeit, plant und entwirft für die Zukunft und muss sich in der Gegenwart mit hintenherum verschafften Kenntnissen und Tatsachen zufrieden geben, dort werden die Reformen beraten, die dem dahinsiechenden Reiche Rettung bringen sollen.

Schönbrunn, dieses masslos gross geplante Schloss, dessen kleiner ausgeführter Teil schon im Raureif des Klassizismus erstarrt ist, Schönbrunn bezeichnet alles, was zum alten Kaiser steht oder was mit wildem Hass und banger Furcht auf das Belvedere blickt. Schönbrunn will Ruhe, Schönbrunn will, dass die Zeit stillstehe, Schönbrunn will die wilden Kräfte, die an allen Gittern rütteln, gefangⁿgehalten wie die Raubtiere in der Menagerie hinter dem Schlosse.

Der alte Herr will nicht vom Schreibtische aufblicken, an dem er vom grauen Morgen bis zum sinkenden Abend Akt um Akt erledigt, denn ausserhalb der Akten zieht ein Chaos herauf, in das er als junger Mensch zweimal geblickt und das er nie vergessen hat. Das einemal, als der neunzehnjährige Kaiser nach der Vertreibung der ungarischen Insurgenten am Abend des 28. Juni 1849 in das eroberte Raab einzog und in den Strassen zwischen einem Knäuel von Fuhrwerken, Geschützen und zusammengelaufener Mannschaft aller Regimenter das vollkommen betrunkene Grenadierbataillon Bittermann entraf - und das anderemal zehn Jahre später, da er am Abend des 25. Juni 1859, nach der Schlacht bei Solferino, an der Brücke von Valeggio die ausser Rand und Band geratenen, vielsprachigen Truppen aufhielt, ansprach, in Ordnung brachte, Artillerie auffahren liess und kraft seiner kaiserlichen Würde und Unnahbarkeit wieder zum Gehorsam zurückführte. Zweimal hat er mehr gesehen als er je sehen wollte, seither schaut er auf die Knöpfe, damit der Rock zubleibe und das Herz verdecke. Und auf diese Weise ist dieses Land so geworden, dass vor einem halben Jahrhundert ein Dichter

in dieser Stadt davor gewarnt hatte, an den Schlaf der Welt zu rühren.

Aber die Welt wälzt sich in ahnungsschweren Träumen, es ist vergeblich, die Fensterläden zu schliessen, der Sturm rauscht in den Bäumen, ein grauer Tag bricht an.

Die Hofburg im Herzen der Stadt, deren düstern alten Trakt der Kaiser verlassen und deren neuen, übergrossen, nievollendeten der Thronfolger noch nicht bezogen hat, die Hofburg steht leer. In ihrer Schatzkammer ruhen die Insignien des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, die Krone der deutschen Kaiser, ihr Krönungsmantel und das Schwert Karls des Grossen.

Um die Burg und die innere Stadt mit dem hochaufragenden Stefansturm zieht sich die baumübergrünte Ringstrasse.

Dort, wo der Ring an den Donaukanal anschliesst, erhebt sich die unförmige Masse des neuen, grossen Kriegsministeriums, vor dem klein und durch die Uebermacht dieses Gebäudes erdrückt, das schlichte Standbild Radetzky's steht.



Aus dem Bericht des Freiherrn von M o r s e y .

Am 12. Juni Vormittags fuhren wir mit dem Hausherrn von Schloss Konopischt, Erzherzog Franz Ferdinand, auf den Bahnhof Beneschau, um Kaiser Wilhelm abzuholen. Das Datum für den Besuch des deutschen Kaisers war bereits am 27. März des gleichen Jahres in Miramare festgesetzt worden. Der Erzherzog hatte zum Empfang die Uniform des 10. preussischen Ulanenregiments angelegt.

Punkt 9 Uhr traf Kaiser Wilhelm mit seinem Hofzug ein. Einige der Herren seines Gefolges waren mir bereits bekannt, diesmal kamen Oberhofmarschall Freiherr von Reischach und ein sehr interessanter Gast, Grossadmiral von Tirpitz mit.

Am 13. Juni abends verliess uns Kaiser Wilhelm und der erzherzogliche Hof übersiedelte am 20. nach Chlumetz. Für den 23. Juni war hier der Besuch des Grossfürsten Cyrill von Russland - zu erwarten.

Infolge Ausbleibens des Grossfürsten Cyrill blieb der Erzherzog bis zum Nachmittag des 23. Juni noch in Böhmen, um dann die Todesfahrt von Chlumetz über Wien nach Sarajevo anzutreten. Als wir um 4 Uhr Schloss Chlumetz verliessen, nahmen Eltern und Kinder, ohne dass sie es wussten, Abschied fürs Leben. Die Kinder kamen acht Tage später nach Wien. Dort sahen sie in der Burgkapelle zwei fest verschlossene Särge. In ihnen ruhten das Glück der Waisen und die entschwundenen Hoffnungen für die Zukunft eines glücklicheren Oesterreichs.

Wir kamen am Bahnhofs an. Dr. Horak und Linienschiffsleutnant Marko fuhren mit uns. Kaum dort angelangt, erhielt Dr. Horak aus Wesselx die telephonische Nachricht, dass der Salonwagen heissgelaufen und fahrtunfähig geworden war. Dr. Horak meldete es

dem Thronfolger. Dieser liebte es öfters, die Herzogin im Scherz mit allerhand Unglücksmären und Attentatsahnungen zu erschrecken. Ich erinnere mich noch genau, wie solche Gespräche, selbst wenn scherzhaft gemeint, der Herzogin sichtlich immer unangenehm waren.

Noch heute steht mir die Unruhe der Herzogin lebendig vor Augen, als der Erzherzog am Bahnhofs in Chlumetz zu ihr sagte: "Siehst Du, so fängt es an, zuerst heissgelaufene Waggon, dann ein Attentat in Sarajevo und wenn das alles nichts hilft, eine Explosion auf dem Dampfer Viribus". Diese Worte hörten nur Horak und ich. Wir haben sie später verschiedenen Leuten erzählt. Hieraus dürfte die Version entstanden sein, dass der Erzherzog Todesahnungen gehabt habe und nur mit Missbehagen nach Sarajevo gegangen sei.

Der Zug kam in Chlumetz an. Schon von weitem sah man den Salonwagen infolge heissgelaufener Lager rauchen. Er wurde abgekoppelt und die Hoheiten nahmen in meinem Dienstkupee Platz. In Wien fuhren wir sogleich ins Belvedere.

*

Der Erzherzog blickt über die Baumwipfel des Schwarzenbergparkes, dessen Fliederblüte um den grossen oberen Teich er heuer versäumt hat, in die Heugasse hinüber, die auf seine Veranlassung in die Prinz-Eugen-Strasse umgetauft worden ist.

Die Herzogin kommt mit raschen, leisen Schritten und legt ihm die Hand auf die Schulter: "Es ist Zeit. Das Auto wartet bereits."

Unten, vor der überglasten Toreinfahrt, zwischen den beiden Rossebändigern, wartet der Wagen, der den Erzherzog die kurze Strecke zur Südbahn hinüberbringen soll.

"Auf Wiedersehn, Soph, auf frohes Wiedersehn in Sarajevo." Er macht der Herzogin ein Kreuz mit Daumen und Zeigefinger auf die Stirn:

"Kreuzl, Soph, und glückliche Reise."

Das Auto fährt los. Die goldenen Vliesketten im Nacken der wappenhaltenden Löwen am Prunkgitter des Parktores leuchten auf, die Beete um den grossen Teich brennen in tiefroten Flammen. Noch ein Tücherwinken von der Einfahrt her und dann hält der Wagen vor dem Griechentempel des Südbahnhofs, in dessen Halle die Lokomotiven rumoren.

Während der Erzherzog sein wartendes Gefolge begrüsst, kommt der Stationsleiter mit allen Zeichen der Aufregung herbei und meldet:

"Der von der Direktion für den heissagelaufenen Salonwagen Seiner kaiserlichen Hoheit angeforderte und eingestellte Salonwagen des Ministers des Aeussern weist ein Gebrechen in der Lichtleitung auf, das in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit

nicht mehr zu beheben ist. Seine kaiserliche Hoheit möge allernädigst verzeihen, wenn man diesen Wagen nur mit Kerzen beleuchten könne."

"Verdammte Sauwirtschaft ! Man will mich wahrscheinlich zwingen, demnächst auch noch die Eisenbahnwerkstätten zu inspizieren. Alles schläft, nichts klappt !"

Der Erzherzog wendet sich an einen seiner Herren: "Da ich mich persönlich nicht mehr um die Reisevorbereitungen für Ihre Hoheit kümmern kann, bitte, sorgen Sie dafür, dass wenigstens bei der Herzogin alles in Ordnung ist."

Dann besteigt der Erzherzog den Wagen. Ueberall im Salon stehen in verschiedenen, rasch herbeigeschafften Leuchtern hohe Kerzen, die beim Öffnen der Türe aufflackern. Aus einem Wandspiegel blickt dem Erzherzog sein schattenüberhushes Gesicht starr entgegen, er beugt sich etwas vor: "Seltsam, seltsam", murmelt er, "diese flackernden Kerzen, dieser Wachageruch, es ist wie bei einem Leichenbegängnis, wie bei einer Aufbahrung."

Die Herren hören es, die Herren schweigen. Jemand geht hin und schliesst die Fenster, damit die Lichter nicht allzusehr flackern.

*

(Zu- und Abblenden)

(Manuskript Hofrat Braun)

Franz Ferdinand liebte das Meer, er träumte von einem zur See mächtigen Oesterreich-Ungarn; seine ganze Sorge war der Kriegsmarine zugewandt, unter seiner Förderung nahm unsere Flotte einen gewaltigen Aufschwung. Das erste österreichisch-ungarische Grosskampfschiff, "Viribus-Unitis", hatte er, als es noch im Bau begriffen war, zu seinem Flaggenschiff auserkoren; auch die verhängnisvolle Reise nach Sarajevo trat er mit diesem Schiffe an:

(Salutschüsse)

Es war am 24. Juni 1914, als der Erzherzog um 9 Uhr morgens ^{am} das Molo S. Carlo in Triest seiner harrende Motorboot bestieg. Auf dem vor der Stadt vor Anker liegenden Schlachtschiff ging in diesem Augenblick die "grosse Flaggen gala" hoch, die Geschütze donnerten den Salut, die Bemannung trat an der Reeling an und begrüßte den Thronfolger mit drei Hurrarufen. Als er das Fallreep betrat, wurden die hundert bunten Flaggen und Wimpel niedergeholt und an ihrer Stelle feierlich die Standarte mit dem Doppeladler am Grossmast gehisst. Der Anker ward gelichtet und in wunderschöner Fahrt ging es längs der Küste Istriens südwärts. In Quisto lag die 2. schwere Division vor Anker und leistete beim Passieren den üblichen Salut, ebenso im Kanal von Fasana die dort befindlichen Kriegsschiffe. - Weiter führte der Kurs ausserhalb aller Inseln der heimischen Küste bis Lesina, deren Ostspitze um 3 Uhr früh des 25. Juni gerundet wurde, um hinter der Halbinsel Sabbioncello vor der Mündung der Narenta zu ankern. Die kleine Yacht "Dalmat" mit dem Statthalter von Dalmatien, Graf Attens, und dem Landeschef von Bosnien und Hercegovina General Potiorek kam unter Bord. Der Erzherzog überschiffte sich auf das kleine Fahrzeug, nachdem er dem

Kommandanten des "Viribus" den Befehl gegeben hatte, auf dem gegenwärtigen Ankerplatz seine Rückkunft abzuwarten. Der schmucke Finanzdampfer "Zara" fuhr voraus in die Narenta, ihm folgte "Dalmat", von dessen Mast lustig die Standarte flatterte, bis nach Metkovich, von wo aus die Reise nach Sarajevo mit der Bahn fortgesetzt wurde.

(Abblenden)

Sarajevo, 27. Juni 1914

Aus:
"Apis und Ester", ein Franz
Ferdinand-Roman von Bruno Brehm,
(R. Piper & Co.-Verlag, München)

(Signal: Abblasen)

Am zweiten Manövertag bläst knapp nach Mittag ein Gardetrompeter auf einem Schimmel die grösseren Manöver in Bosnien ab. Allenthalben nehmen Hornisten und Trompeter das Signal "Abblasen" auf, das Prasseln des Gewehrfeuers, das Knattern der Maschinengewehre verstummt, hell und klar wandert das Signal durch die Täler und Wälder, wird von den Hängen zurückgeworfen, schmettert bei den Roten und bei den Blauen und zeigt den sich hinwerfenden Leuten erst, wie müde sie sind, die in der Nacht vor Kälte kaum schlafen konnten und seit Morgengrauen marschieren mussten.

Aber schon sprengen Ordonnanzen mit wehenden Feldbinden daher, Meldereiter schaukeln auf ihren kleinen, struppigen Pferdchen heran: "Alles auf! Die Truppen sammeln sich bataillonsweise zu beiden Seiten der Strasse. Seine kaiserliche Hoheit wünscht möglichst viel auf dem Ritze zur Bahn zu sehen."

Also, in Gottes Namen, noch einmal auf und zur Strasse hinaus. Die Leute reiben sich noch rasch die Schuhe und die Monturen ab, die Zugskommandanten rennen wie Schäferhunde um ihre Züge herum - da klingt schon aus der Ferne der Generalmarsch herüber.

Nach einer kurzen, äusserst lobend gehaltenen Besprechung reitet der Erzherzog, seinem Gefolge weit voran, auf dem gedrungenen Fuchs zwischen den Truppen hindurch, zwischen den grossen, schlanken, schönen Dalmatinern, zwischen den Bosniaken mit dem roten Fez, diesen wildblickenden, prächtigen Soldaten, zwischen ungarischen, tschechischen, slowakischen, slowenischen, italienischen, ruthenischen, rumänischen, polnischen und deutschen Soldaten dieser buntesten aller Armeen, hält hie und da kurz, spricht den Kommandanten an, lobt, grüsst und reitet weiter, hinter ihm in einer Staubwolke der Stab und die Stabsschwadron Ulanen auf den kleinen Gebirgs-

pferden.

"Ah, Hoch und Spleni", lacht er, wie er vor Tarčin die blauen Aufschläge der Deutschmeister sieht. "Sehr brav gehalten, Edelknaben, sehr schön !" Er winkt mit der Hand. Die Offiziere in den hechtgrauen Uniformen zwischen den dunklen Friedensmonturen der Leute strahlen vor Freude. "Und es waren ein paar schwere Tage für euch. Wirklich ganz ausgezeichnet." Bei dem letzten Flügelmann, einem kleinen, dicken Reservisten, hält er seinen Fuchs an. "Verheiratet ?"

"Jawohl, kaiserliche Hoheit."

"Kinder ?"

"Drei, kaiserliche Hoheit."

"Wie ich. Und welchen Beruf ?"

"Rauchfangkehrer im Diplomatenviertel, kaiserliche Hoheit."

"Also ganz was Feines, wie ?" Der Erzherzog lacht und die Deutschmeister lachen mit, dass man die vielen Zahnlücken und Goldplomben der Grosstadtkinder sieht. So ist es in Ordnung, dass das Wiener Hausregiment mit dem Thronfolger spricht, denn schliesslich und endlich ist er ja auch ein Wiener. Garderegimenter gibt es in Oesterreich nicht, da kann sich jedes Regiment einbilden, Garde zu sein.

Die Hoftafel ist aufgehoben, der Erzherzog und die Herzogin halten im grossen Saal Cercle.

Die Herzogin lässt sich den Erbauer der Domkirche von Sarajevo, den Vizebürgermeister Vancas, vorstellen. "Ich habe Ihre Domkirche einfach grossartig gefunden", sagt sie mit freundlichem Lächeln zu dem Architekten, "man hat in ihr so ein heimatliches Gefühl."

Der Erzherzog tritt nun auf Fehim effendi Ćurčić, den

Bürgermeister von Sarajevo zu: "Ich war gestern nachmittag auf einen kleinen Abstecher in Ihrer Stadt, es hat mich sehr gefreut, Zeuge des grossen Fortschrittes zu sein. Der Appellai mit seinen prächtigen Repräsentationsbauten kann sich wirklich in jeder Grosstadt sehen lassen. Vor allem sind mir die vielen, herrlichen Bäume aufgefallen, deren Erhaltung und Pflege ich Ihnen an das Herz legen möchte. Bauen kann man bald etwas, aber Bäume wachsen lassen, das kann nur der liebe Gott."

Der Bürgermeister senkt sein Haupt mit dem roten Fez: "Kaiserliche Hoheit, dies zu hören, ist uns eine grosse Freude, wir werden nicht verfehlen, diese erlauchten Worte weiterzuleiten."

Nun tritt auch die Herzogin mit freundlichem Lächeln auf den Bürgermeister zu: "Alles in Ihrer Heimat ist so schön und so seltsam. Besonders gut haben mir die bunten, wunderbaren Frauentrachten, die ich auf der Fahrt von Brod hierher gesehen habe, gefallen. Ich würde mich sehr freuen, einmal die Frauen Ihrer Religion unverschleiert in ihren schönen Kostümen zu sehen."

"Wirklich, ich bin äusserst zufrieden," nimmt der Erzherzog wieder das Wort, "meine letzten - übrigens nur noch geringen - Vorurteile gegen Bosnien sind geschwunden."

"Dieses Ilidže", fügt die Herzogin hinzu, "ist eine Perle, es ist so schön, dass ich noch gerne länger bleiben möchte."

"Und können uns Hoheit diese Ehre nicht erweisen?" fragt Vizebürgermeister Vancas.

"Ich würde es gerne tun, aber es ist leider nicht möglich, die Reisedispositionen sind schon so getroffen, dass der Erzherzog morgen abend abreisen muss. Ich werde aber trachten, bald wiederzukommen und dann nehme ich meine Kinder mit, denen ja die

jungen Bären im Park viel Freude machen werden."

Unten knattern die Autos der abreisenden Herren.

Zum Abschied sagt die Herzogin zum Erzbischof Stadler:
"Schliessen Sie uns in Ihr Gebet ein, Seine kaiserliche Hoheit, die
Kinder und mich." Dann ziehen sich der Erzherzog und die Herzogin
zurück.

---.---

Zur ebenen Erde im Hotel Bosna zu Ilidže ist ein kleines
Zimmer als Kapelle hergerichtet. Blattpflanzen aus dem Treibhause
des Kurparks und Blumen verengen den Raum, dessen Hauptwand ein in
Weiss und Blau gehaltener Marienaltar einnimmt, noch mehr. In dem
mit Brokat überhängten Betstuhl vor dem Altar knien der Erzherzog
und die Herzogin, hinter den beiden kniet die Gräfin Lanjus. Die
Offiziere des Gefolges stehen mit dem starren, etwas gelangweilten
Ausdruck anbefohlener Andacht bei der Türe. Das fahle Licht dringt
gedämpft durch die zugezogenen Ziehvorhänge der mit Blattpflanzen
verstellten Fenster. Der Erzherzog und die Herzogin haben ihre Ge-
sichter tief auf die gefalteten Hände gesenkt.

Der Priester spricht halblaut seine Gebete, geht mit kur-
zen Schritten von der Evangelien- auf die Epistel-seite, das Glöck-
chen des Ministranten klingelt. Es ist druckend schwül in diesem
Raume. Oberstleutnant Merizzi öffnet die Tür ein wenig, dass frische
Luft hereinkommen kann. Das Knattern der anfahrenden Autos dringt
in das Murmeln der Gebete. Franz Ferdinand vorne im Betstuhl wird
unruhig, noch ehe er sich umdreht, schliesst Merizzi die Tür wieder.
Franz Ferdinand senkt den Kopf auf die Hände und alles ist wieder
still. Nun fällt durch einen Spalt im Vorhang ein schmaler Sonnen-
strahl in die Kapelle, er trifft den grünen Generalshut des Erzher-
zogs, der vor dem roten Brokat des Betstuhles auf dem Boden steht.
Die gezahnten Schatten der Blätter bilden einen dunklen Rahmen um

diese stark leuchtenden Farben. Der Priester wendet sich zum Segen um, die Herren des Gefolges senken das Haupt. Der Erzherzog und die Herzogin erheben sich, sprechen mit dem Priester noch ein paar Worte, bedanken sich und schreiten dann über den roten Läufer auf die vom Gefolge freigegebene Tür zu.

Die Herzogin, in einem weissen Seidenkleid, zieht sich den Schleier über das Gesicht: "Ist während der heiligen Messe," fragt sie einen der Herren, "ein telephonischer Anruf aus Chlumetz gekommen?"

Der Offizier geht hinaus, ein Diener überreicht der Herzogin ein Blatt: "Am Dienstag", sagt sie zum Erzherzog, "wird Max die mündliche Aufnahmeprüfung machen."

Der Erzherzog nickt fröhlich mit dem Kopf: "Nun, da können wir selbst zuhören und schauen, was der junge Mann kann."

Nun treten sie vor das Hotel hinaus. Der Erzherzog prüft den wolkenlosen Himmel: "Das wird ein heisser Tag heute. In der Kapelle war es heiss zum Ersticken. Die Fahrt wird uns Kühlung bringen."

Die beiden Ehrenposten des Infanterieregimentes 92 stehen starr wie Säulen.

Der Erzherzog und die Herzogin steigen in das Auto des Grafen Harrach, der selbst vorne neben dem Chauffeur sitzt. Auf dem kleinen Klappsitz vor ihnen nimmt Feldzeugmeister Potiorek Platz. "Wir fahren also zuerst in das Philipovic-Lager," sagt der Erzherzog, "und dann in die Stadt. Ich möchte, dass langsam gefahren wird, damit man auch etwas sieht und damit auch die Leute etwas zu sehen haben. Und Ihnen, Potiorek, wäre ich dankbar, wenn Sie mir alles, was mich interessieren kann, zeigen."

"Zu Befehl, kaiserliche Hoheit."

Der Erzherzog drückt seiner Gemahlin noch einmal kurz die Hand, dann richtet er die Staubdecke zurecht. Das Auto fährt an, die Wache leistet die Ehrenbezeugung.

Der Appelkai liegt in der Sonne, nur die Häuserseite, auf der die Regierungsgebäude stehen, hat, gerade einen Schritt über den Bürgersteig hinaus, Schatten. Dort stehen, dicht gedrängt, hinter einem schwachen Polizeikordon die Menschen und warten auf das Kommen des Thronfolgers. Die Strasse und die niedere Kaimauer blendet in ihrer grellen Helle die Augen. Erst über dem Fluss versöhnt das dunkle Grün der Pappeln und Zypressen auf dem ansteigenden Hang, aus dem das Weiss schattenüberhauchter Gebäude hervorlugt, die zwinkernden Augen.

Schon donnern von fernher die ersten Salutschüsse von den Forte oben auf den kahlen Höhen um den grünen Kessel von Sarajevo. Das westliche Fort von Hum beginnt, Vratca, Zlatisce, Palež und all die andern Forte des innern und des äussern Gürtels fallen ein, es dröhnt und rollt wie fernes Gewittergrollen. Der Erzherzog hat schon das Philippovic-Lager passiert.

Durch das Donnern der Geschütze hört man schon das Hochrufen der Menge.

Das erste Auto fährt vorbei - im ersten Auto ist der Thronfolger nicht, das sind Regierungsbeamte oder so etwas - im zweiten Auto ist der Thronfolger auch nicht, das ist der rote Fez des Bürgermeisters und der Zweispitz eines Regierungskommissärs - aber da, aber jetzt - im dritten Wagen, da wehen die grünen Federn der Generalsmütze, dort muss er sein, er und Potiorek.

Potiorek streckt den Arm aus und zeigt dem Erzherzog etwas

drüben auf der andern Seite des Flusses. Da fliegt ein schwarzes Ding durch die Luft, die Herzogin Sophie, die dem Čabrinović zunächst, an der rechten Seite des Erzherzogs sitzt, beugt sich etwas vor, der Erzherzog selbst hebt den Arm, als wollte er etwas wegstoßen. Das Auto, dessen Chauffeur den Abwurf gewahr geworden sein muß, macht einen Sprung, der Gegenstand rollt über das zurückgeschlagene Wagendach und fällt auf das Pflaster. Nur ein wenig Rauch und eine hässliche gelbe Flamme, Schmerzensschreie, einige Leute die sich auf dem Boden wälzen. Aus einem der dem Erzherzog nachfolgenden Autos springen ein paar Offiziere. Ein Auto steht dort, wo die Bombe explodiert ist, ein Rad des Wagens ist eingeknickt, man hebt einen Offizier aus dem Wagen, der am Kopf blutet. Weiter vorne steht das Auto des Erzherzogs, man sieht unter den lichtgrünen Federbüschen sein Gesicht und das des Landeschefs, die zurückblicken.

Graf Harrach kommt vom Auto des Erzherzogs zurückgelaufen:
"Was ist denn geschehen?"

Gräfin Lanjus sagt etwas, aber man versteht ihre Antwort nicht, denn noch immer dröhnen die Salutschüsse von den Forts herüber. Oberstleutnant Merizzi wird gerade in das Haus eines Arztes getragen.

"Wo ist er denn verletzt?" fragt Harrach weiter. "Schwer verletzt? Ist noch jemand verletzt? So etwas! Nein, so etwas! Ich hab zuerst nur geglaubt, dass mir der Pneumatik geplatzt ist."

"Am Kopf verletzt", sagt Graf Boos-Waldeck, "ob schwer, weiss man nicht. Ich habe auch eine kleine Schramme abgekriegt," er nimmt seine Kappe ab: "Durchgeschlagen. So ein Schweinehund."

"Graf, sagen Sie Seiner kaiserlichen Hoheit, Sie möge

weiterfahren", ruft Baron Rumerskirch, der Obersthofmeister des Erzherzogs, "nicht stehenbleiben, nicht stehenbleiben ! Ich hab's ja gestern gesagt !"

Graf Harrach hastet zum Auto des Erzherzogs zurück:
"Kaiserliche Hoheit, eine Bombe. Oberstleutnant von Merizzi verwundet, am Kopf, wahrscheinlich nicht schwer. Auto unbrauchbar. Baron Rumerskirch lässt bitten, weiterzufahren."

"Ist dir etwas geschehen, Soph ?" fragt Franz Ferdinand.

"Nichts, gar nichts." Die Herzogin tupft mit dem Taschentuch einen leicht blutenden Hautritz am Halse ab.

"Ist Gräfin Lanjus verletzt ?" fragt die Herzogin den Grafen, der wieder neben dem Chauffeur Platz nimmt.

"Unverletzt, Hoheit."

"Also weiterfahren !" sagt der Erzherzog mit einem kurzen Seitenblick auf Potiorek, der bleich, mit blauen Lippen vor ihm sitzt und leise den Grafen Harrach fragt: "Nur eine Bombe ? Ich glaubte auch einen Revolverschuss und ein Projektil an meinem Ohr vorbeipfeifen zu hören."

"Ich dachte," sagt der Erzherzog scharf, "eine Bombe genügt."

Schon lange vor zehn Uhr hat sich der Gemeinderat mit den beiden Vizebürgermeistern unter der Bogenhalle und auf der Freitreppe des Rathauses versammelt. Serbische Herren in Gesangsvereinsfräcken und Würdezyclindern, Mohammedaner mit breiten Bauchbinden, offenstehenden Westen und kragenlosen Hemden und dann einige Mischgestalten in Fez und Frack, Kleinbürger und Kaufleute, die in der prunkenden Vorhalle ihres rotgelben, in einem maurischen Phantasiestile erbauten Rathauses ganz am Ende des Appelkais den Erzherzog

begrüssen wollen. Fernher dröhnen die Salutschüsse der Forts, man hört das immer näherkommende Rufen, man sieht das erste Auto, dahinter den Wagen des Bürgermeisters - dann stockt auf einmal alles - dann kommt ein atemloser Mensch gerannt und brüllt: "Bomben ! Bomben ! Viele sind tot !"

Die Menge, die das Rathaus im weiten Bogen umsteht, will die Polizei durchbrechen, will sehen, will hören, was geschehen ist.

"Wer hat eine Bombe geworfen ? Wer hat geschossen ? Wer ist tot ?"

Die Polizei drängt die Menge zurück, die Gemeindevertreter rennen am Fusse der Treppe zusammen: "So sagt doch, was geschehen ist ! So sprich doch !"

Aber da kommt auch schon das erste Auto mit dem Polizeikommandanten und das zweite mit dem Bürgermeister Fehim effendi Curčić in voller Fahrt daher.

Und schon sind die beiden hellgrünen Federbüsche da - und das Volk im weiten Unkreis und die Gemeinderäte in der Bogenhalle des Rathauses versäumen es zu rufen oder zu winken, denn das Gesicht des Richters und des Rächers lässt jede Regung verstummen. Franz Ferdinand wartet, bis die Herzogin ausgestiegen ist, er erwidert keinen Gruss, er blickt nicht auf, er geht geradewegs auf den Bürgermeister zu, der zwischen seinen beiden Stellvertretern steht, sich hastig verneigt und die ersten eingelernten Sätze seiner Rede daherstottert.

"Herr Bürgermeister", unterbricht ihn der Erzherzog auf deutsch, "es ist empörend. Es wurden Bomben geworfen ! Man kommt nach Sarajevo und wird so empfangen..."

Die Herzogin, deren Gesicht unter dem weissen Schleier marmorblass ist, legt ihrem Gemahl leicht die Hand auf den Arm

und sagt leise: "Bitte, Franzl !"

Der Erzherzog verstummt. Sein Atem geht hörbar. Er streicht mit einer kurzen, heftigen Bewegung seinen Schnurrbart. Sein Gesicht ist so rot, seine Augen treten so weit hervor, als würde ihn eine Hand am Halse. "So, nun können Sie weiterreden."

Nun hat sich auch der Bürgermeister gefasst und beendet seine Rede, deren Worte, nach dem, was vorgefallen ist, wie blutiger Hohn klingen.

Nun soll der Erzherzog erwidern, aber das Konzept der Rede ist nicht zur Stelle, das Konzept muss Baron Rumerskirch haben, der in dem getroffenen Auto gefahren ist. "Wo ist Rumerskirch ? Ja, wo ist Rumerskirch ?" Eine quälende, verlegene Pause entsteht.

Da ist Rumerskirch, er reicht, zwischen den Autos durch, dem Erzherzog das Konzept. Das Blatt ist mit Blut bespritzt. Der Thronfolger verliest den ersten Teil deutsch, sein Gesicht glättet sich, er senkt ein wenig den Kopf und hält das Blatt vor sich hin.

In welcher Form wird die Stadt die Ungnade des Thronfolgers zu fühlen bekommen ?

Welch ein Veitstag ! Welch ein Veitstag ! Nun ist auch der Salut der Forts verstummt und die Stille drückt auf allen.

Ein kleines Mädchen in einem weissen Kleide mit einer rotgelben Masche überreicht der Herzogin mit einem tiefen Knicks einen Strauss Rosen. Das Kind sagt mit hoher Stimme ein gereimtes Verschen, der Erzherzog wendet sich ab: "Ich muss unbedingt und sofort den armen Merizzi besuchen. Ich will wissen, wo man Merizzi hingebracht hat", sagt er zu Potiorek, der neben ihm steht.

"Oberstleutnant Merizzi befindet sich bereits im Garnisonsspital, kaiserliche Hoheit."

"Dann wird von hier aus sofort ins Garnisonsspital gefahren."

Die Herzogin berührt leicht den Arm des Erzherzogs:

"Ich gehe jetzt in den Oberstock, wo mich die mohammedanischen Frauen erwarten. Ich werde mich beeilen."

Franz Ferdinand folgt seiner Frau mit den Blicken, wie sie ausser Hörweite ist, wendet er sich unvermittelt an Potiorek: "Wird das mit den Bomben nun so fortgehen?"

"Kaiserliche Hoheit, ich glaube..."

"Ja oder nein? Nur das will ich wissen."

"Nein, kaiserliche Hoheit. Ich glaube nicht, dass noch etwas vorfallen wird."

"Was ist also nach Ihrer Meinung zu tun?"

"Es gibt, meiner Ansicht nach, zwei Möglichkeiten: entweder kaiserliche Hoheit begeben sich von hier sogleich in den Konak hinüber..."

"Ich habe doch gesagt, dass ich Merizzi besuchen will..."

Die Herren ringsum blicken zu Boden. Potiorek fasst sich mit Mühe: "Oder kaiserliche Hoheit fahren über den Appelkai zurück ins Spital und von dort aus dann in das Landesmuseum."

Nun kommen der Regierungskommissär und der Bürgermeister die die Herzogin geleitet haben, über die Treppe zurück.

"Was ist Ihre Meinung," fragt Franz Ferdinand den Beamten, "kann man die Fahrt fortsetzen oder nicht?"

Der Regierungskommissär schaut den Feldzeugmeister ratlos an, sagt mit unsicherer Stimme:

"Ich glaube ja."

"Das klingt nicht gerade sicher," erwidert der Erzherzog, "mir scheint, wir werden heute noch ein paar Kugeln bekommen!"

"Wenn wir über den Kai fahren, können wir ein rasches Tempo einschlagen", wirft Potiorek ein, "ausserdem ist auf diesen Weg gar niemand gefasst."

"Wie wir fahren, ist mir ganz einerlei, Hauptsache bleibt, ich wiederhole das, dass ich Merizzi besuchen kann, der sich für mich einen blutigen Kopf geholt hat."

"Was wird jetzt geschehen?" fragt die Herzogin ihren Gemahl.

"Ich fahre in das Spital zu Merizzi."

"Dann warte ich auch nicht im Konak auf dich, dann fahre ich mit." Und wie der Erzherzog ablehnen will, wiederholt die Herzogin: "Ich bleibe heute, wohin immer du gehst, an deiner Seite."

Der Erzherzog blickt sie dankbar an und lächelt müde zurück.

Der Thronfolger salutiert, er hält das Haupt mit dem grünen Federhut gesenkt, aber seine Augen blicken schau, verstört unter dem Hut hervor, hinüber zu der stumm grüssenden, den Platz im weiten Rund umgebenden Menge. Das Gesicht der Herzogin ist zu einem steinernen Lächeln erstarrt. So schreiten sie - grosse Ziele für jemanden, der jetzt aus dieser dichtgedrängten Menge auf sie schiessen will, langsam die Treppe hinab zum Auto. Er sieht die lange Zeile des Appelkais hinunter. Die Fahnen wehen, die Fahnen flattern - wie die Lappen, durch die das Wild auf der Treibjagd durchmuss.

Die Wagen stehen in der Richtung stadtwärts. Graf Harrach springt, um den Erzherzog mit seinem Leibe zu schützen, auf das linke Trittbrett des Wagens.

"Sie werden, wenn wir schnell fahren, herunterfallen," wehrt der Erzherzog ab.

"Ich kann mich anhalten, kaiserliche Hoheit."

Num fahren die Autos rasch den Kai flussabwärts. Bei der Einmündung der Franz-Josefs-Strasse gegenüber der Lateinerbrücke biegt der Chauffeur des vorausfahrenden Bürgermeisterautos in die ursprünglich festgelegte Richtung ein und will den Weg durch die innere Stadt nehmen. Das Auto des Erzherzogs will nachfahren, aber Potiorek klopft dem Chauffeur auf die Schulter: "Was ist denn das ? Wir fahren ja falsch ! Wir sollen doch geradeaus über den Appelkai !"

Der Chauffeur bremst ab, will ein wenig zurück und dann geradeaus weiter...

Gerade in diesem Augenblick des Haltens springt hinter der grossen hölzernen Reklameflasche einer Weinhandlung ein junger Bursche hervor, dicht bis an das Auto heran, und gibt zwei Schüsse ab. Die Herzogin ist ohnmächtig geworden, glaubt Potiorek, wie er sich zurückbiegt und sieht, dass die Herzogin langsam vom Sitz sinkt und ihr Haupt in den Schooss des Erzherzogs bettet.

Die Herzogin will ihren Gemahl schützen, glaubt Graf Harrach, wie er die Frau vor dem Erzherzog niederknien sieht.

Tumult : Tumult : Säbel fliegen aus den Scheiden, blitzen durch die Luft und hauen auf den jungen Burschen ein, Frauen kreischen auf, Leute rennen zusammen, die nachkommenden Autos fahren faet aufeinander.

Das Auto reversiert und fährt über die Lateinerbrücke zum Konak hinüber.

Graf Harrach beugt sich über den Erzherzog:

"Kaiserliche Hoheit, schmerzt irgend etwas ? Sind kaiserliche Hoheit getroffen ?"

Ein kleiner Tropfen Blut quillt aus dem Munde Franz

Ferdinands, seine Augen weiten sich und verlieren jedes Ziel, seine Hände streicheln das Gesicht der zusammengesunkenen Frau: Es ist nichts", sagt er leise vor sich hin, "es ist nichts."

Wieder ein Tropfen Blut und noch einer, der blaue Waffenrock rötet sich auf der Brust, "es ist nichts, es ist nichts."

Graf Harrach beugt sich tiefer, er fragt, und fragt und erhält als Antwort einen Spritzer Blut, der ihn mitten ins Gesicht trifft. Da sitzt nun dieser verstummende Mann, der sich vor dem Tode nicht verbeugen will, aufrecht im Wagen und ist ein Herr, der mit starren Augen über die zusammenrennende, kreischende, tobende Menge hinwegblickt, da sitzt er, die eine Hand auf dem Wagenschlag, die andere auf dem Haupte der geliebten Frau, die vor ihm kniet und ihr Gesicht in seinem Schosse birgt und ein dünner Faden Blut rinnt durch die zusammengepressten Lippen über den lichtblauen Generalerock, über das Goldene Vlies hinunter bis zur schwarzgelben Feldbinde.

Das Auto fährt langsam über die Brücke, zu beiden Seiten stehen auf den Trittbrettern die Offiziere mit wutverzerrten Gesichtern und gezuckten Säbeln, der Wasserwind weht die leichten Papageienfedern auf dem Generalshut des Erzherzogs auf und spielt mit dem Reiherbusch der Herzogin, das Gesicht des Grafen Harrach ist rot von Blut, sein Handschuh ist blutig, Menschen rennen neben dem unter seiner Last nur vorsichtig fahrenden Wagen her, Aerzte in Uniform, Aerzte in Zivil, die Augen starr, den Mund offen - sie wollen helfen, sie wollen retten, sie wollen das Furchtbare aufhalten - sie wollen das Entsetzliche sehen mit ihren schreckensgerigen Augen.

Nun hält das Auto vor dem Konak, vor Potioreks mauerungürteten, stillem, weissen Schloss neben der verträumten, von

weissen Türkengräbern bewachten, bäumeumrauschten Ali-Pascha-Moschee.

Der Erzherzog wird im Nebenzimmer auf eine Ottomane gebettet.

"Kein Puls mehr", sagt ein Arzt, der des Erzherzogs Hand ergriffen hat.

Ueber dem Diwan ist ind die blutbesprengte Wand eine Marmortafel eingelassen, die verkündet, dass Franz Josef im Mai 1910 in diesem Zimmer gearbeitet hat.

Mit gesenkten Häuptern stehen die Offiziere um das Lager ihres Herren, ihre Schultern hängen, ihre Hände baumeln schlaff herab. Dort liegt und schweigt der stumme Mann, auf den sie alle gehofft, mit dem sie gegangen sind, der sie aus dem Dunkel und dem Wirraal hätte führen sollen. Dies ist ein Ende so ohnegleichen schrecklich, dass es kein Ende sein kann, sondern der fortzeugende Beginn neuer Schrecken, deren Schauer auf alle herabsinken.

Kurz vor 11 Uhr sprach Dr. Peyer: "Hier ist jede menschliche Hilfe ausgeschlossen. Seine Kaiserliche Hoheit hat ausgelitten".

Tief erschüttert küssten wir unserem toten Herrn die Hand, Obersthofmeister Baron Rumerskirch drückte ihm die Augen zu. Pater Puntigam erschien und spendete dem Erzherzog die letzte Oelung. Erzbischof Stadler kam tieferschüttet und sprach mit dem erschienenen Klerus die Gebete. Gleich nachher legten wir die Verblichenen auf zwei Metallbetten, nachdem die Aerzte den Tod festgestellt hatten; sie wurden prvisorisch aufgebahrt. Die Todesursache des Erzherzogs war ein Schuss in die Halsschlagader, der Herzogin war die Bauchschlagader durchschossen und hatte deren sofortigen Tod herbeigeführt, während der Erzherzog erst eine Viertelstunde später verschied. In den späteren Abendstunden erfolgte die Obduktion, der

ich antlich beiwohnte.

Einer der folgenschwersten Tage, die die Weltgeschichte kennt, war zu Ende gegangen.

*

(Telephongespräch)

Erste Stimme: Hallo, ja hier Ischl, ich verbinde mit der Kaiser-
villa - (Signal) Bitte ergebenst, Sarajevo ruft -
(Drahtgeräusch)

Zweite Stimme: (undeutlich) - hier Rumerskirch, Sarajevo, Excellenz
Baron Bolfras ?

Dritte Stimme: (deutlich) Ja hier Bolfras. Bitte Excellenz : Was ?
Ich verstehe nicht - es ist so undeutlich Was, um
Gotteswillen ?.... Seine Kaiserliche Hoheit, der Thron-
folger ermordet... Auch : Erschossen. Entsetzlich !! Ja
danke... Ich werde melden, alles Nähere dann : Ja danke!

Erste Stimme: Ist Schluss ?

Dritte Stimme: Ja. Es ist Schluss. Beide tot. Wie soll ich das
nur dem alten Herrn melden !

Stimme: (fern) Ja bitte !

Dritte Stimme: (lauter)....in Sarajevo ermordet. Auch die Herzogin
tot, seine Frau. Laut Meldung !

Stimme: Furchtbar, mir bleibt doch nichts erspart !

Dritte Stimme: Majestät !

Stimme: Danke, Excellenz : Verfügen Sie das weitere.

*

(Stimmung)

Junitag 1914 über Wien, hell, wolkenlos und blau. Vogelpfiff in den durchsonnten Gärten des Belvedere. Plauderndes Promenieren von Menschen, friedliche Leere sommerlicher Stadt. Musik schmettert im Prater, beim Hopfner in Hietzing, im Volksgarten lachendes Flanieren durch Grün der Gärten, über den flimmernden Kies der Wege. Das schimmernde Tuch der Uniformen prunkt, Mädchenlachen rieselt, die Kegelkugel poltert in Vorstadtwirtshäusern über den Laden. Sommer und Sonnentag im alten Wien, sorgloser Sonntag ! Da kriecht irgend Gerücht durch sonnenhelle Strassen, kriecht die schimmernden Häuser entlang. Wer es aufgebracht, wer es weitergibt ? Erst ein paar Stimmen, keine greifbar, ein Gerücht grauenhaft, wesenlos und doch alle die hellen Spaziergänger, die Gärten, die leuchtenden Häuser mit dunkler Angst überschattend. Bis endlich dies namenlose Bangende aufschiesst zu einem jähen Aufschrei, dass der Frohe, der es noch nicht glauben wollte, im fassungslosen Schrecken in das erbarmungslose Blau des Himmels sieht. "Franz Ferdinand in Sarajevo ermordet" - Extraausgabe ! Extraausgabe !! Franz Ferdinand in Sarajevo ermordet !"...

Und über den Toren der Burg steigt langsam die schwarze Fahne hoch. Dann wissen es alle.

Und ein altes Reich erbebt, in seinen Grundfesten durchschüttert.

(Hofrat Braun)

Am frühen Nachmittage des 28. Juni durcheilte die Schreckensbotschaft von Sarajevo die Welt. Bald wurden die Befehle für das Leichenbegängnis zur See gegeben. Die Yacht "Lacroma" mit dem Marinekommandanten Admiral Haus an Bord, die Schlachtschiffe "Tegetthoff", "Erzherzog Franz Ferdinand", "Radetzky" und "Zrinyi", der Kreuzer "Admiral Spaun" und drei Torpedobootszerstörer traten die Fahrt zur Narentamündung an, wo sie um 2 1/2 Uhr nachmittags des 30. ankerten. Trauernd senkten sich florumhüllt alle Flaggen und Wimpel auf Halbtopp, die Admirale und Schiffskommandanten begaben sich sogleich auf den "Viribus".

Auch hier war die furchtbare Nachricht um 2 Uhr nachmittags des 28. eingetroffen. Am 30. früh erschien "Dalmat" mit den schwarzverhüllten Särgen in der Flussmündung und legte an "Viribus" an. Der Grossbootskran setzte lautlos die Särge auf Deck, in Totenstille wurden sie nach achter getragen und auf zwei Lafetten gebettet. Das Achterdeck war in ein prunkvolles Trauergemach umgewandelt worden. In schwarz drapiertem Zelte stand zwischen den beiden Särgen ein Altar; hohe Kandelaber verbreiteten ein düsteres Licht; ringsum prangten Palmen und südliche Blattpflanzen. Seeoffiziere und Mannschaften hielten mit gezogener Seitenwaffe die Totenwache. Nachdem die Admirale und Schiffskommandanten an den Bahren Kränze niedergelegt und ein stilles Gebet verrichtet hatten, verliessen sie den "Viribus". Alle Schiffe lichteten die Anker und der grössartige Leichenzug setzte sich in Bewegung. Als Vorläufer trat der kleine Kreuzer "Spaun" an die Spitze, es folgte in einem Abstand von 800 Metern das Trauerschiff flankiert von Zerstörern und hinter ihm in langer Reihe die 4 Schlachtschiffe. Langsam fuhr

das Geschwader ganz nahe der Steilküste Dalmatiens gen Norden. Die Ortschaften am Ufer boten ein Bild der Trauer: In Makarska, einem kleinen Städtchen, hinter dem unmittelbar steile, düstere Steinberge aufsteigen, war die ganze Bevölkerung auf dem Friedhofe am Meer versammelt. Zwischen den Kreuzen stand die trauernde Menge, in ihrer Mitte die Priesterschaft im Ornat und blickte unverwandt auf das grosse Schiff mit dem schwarzen Zelt; dumpf dröhnten die Glocken, schwarze Fahnen wehten von Giebeln und Balkonen, Kerzen brannten in den Fenstern. Almissa hatte zwei vollbesetzte Dampfer herausgeschickt, die in nächster Nähe des vorbeifahrenden Geschwaders stoppten. Geistliche, die am Bug standen, segneten die Leichen des hohen Paares. Die Sonne war schon untergegangen, als das Geschwader den Wellenbrecher von Spalato passierte. Alle Glocken des uralten Domes läuteten in tiefem Akkord. Als die Nacht völlig hereinbrach, vermehrte das Geschwader seine Fahrt, so dass bei Morgengrauen die Höhe der Insel Sansego erreicht ward. Hier schloss sich die Yacht des Hafenadmirals von Pola dem Trauerzuge an; in der Nähe des Hafens von Veruda warteten zahlreiche Torpedoboote, deren eines Kränze überbrachte, die sogleich auf hoher See an den Särgen niedergelegt wurden. Zu Mittag wurde Pola passiert; in langen Pausen ertönten hier von den Küstenforts und den Schiffen im Kanal von Fasana die Schüsse der Totensalve. Beim Leuchthurm Salvore erwartete der Seebezirkskommandant von Triest den Trauerzug. Als das Geschwader um 7 Uhr abends vor Triest ankerte, war die ganze Stadt schwarz beflaggt.

Am Morgen des nächsten Tages wurde ein schwarz drapierter Lichter, wie die grossen, geschleppten Barken heissen, die zum Transporte schwerer Lasten dienen, unter Bord des "Viribus" gebracht

und die beiden Särge vom Grossbootskran in deren Mitte gesetzt. Unter dem Geläute der Kirchenglocken, dem Donnern des letzten Geschützsaluts, glitt das Fahrzeug, das auch die Sargträger und das Gefolge des hohen Paares aufgenommen hatte, langsam ans Land, vorbei an all den tausenden von Matrosen, bis sie am Gestade vor der in düsterem Trauerschmuck prangenden Piazza grande angelangt war.

Dort stand, flankiert von den Ehrenkompagnien des Heeres und der Marine, ein riesiger Katafalk; auf ihn wurden die beiden Särge gehoben; der Bischof von Triest nahm mit grosser geistlicher Assistenz die feierliche Einsegnung vor. Die tiefe Stille wurde durch den silbernen Klang des Hornes unterbrochen: "Zum Gebet !"

Dann fuhren die beiden von acht schwarzen Rossen gezogenen Leichenwagen vor, nahmen die Särge auf und setzten sich, gefolgt vom Statthalter von Triest, den Generalen und Admiralen, den Spitzen der Behörden, einer unabsehbaren Menge von Offizieren und Beamten u.s.f. in Bewegung. Ein Bataillon, gebildet aus Kompagnien des Heeres und der Kriegsmarine, bildete das militärische Geleite.

Von der Piazza grande bis zum Südbahnhof stand ein Spalier, gebildet von den Schiffsbemannungen in Parade. Hinter dem Spalier drängte sich eine vieltausendköpfige Menge in tiefstem Schweigen; wer die so ungemein lebhaften Triestiner kennt, weiss, wie viel das bedeutet.

Als der Zug sich an den langen Reihen der mit "Gewehr bei Fuss" beiderseits der Strasse aufgestellten Matrosen vorbeibewegte, hoben sich die Hände zum Nutzenrande, senkten sich tief die Säbel der Offiziere: es war der letzte Gruss der Österreichisch - ungarischen Kriegsmarine für den Erzherzog-Admiral.

Es fährt ein Schiff durch graue See,
Särge sind an Bord,
Es wogen die Wellen in Luv und Lee
Und um die Särge ist Mord.
Die Flagge müd in der Gaffel hängt,
Schwer lastet des Tages Sinn,
Der grauen See entgegenzwängt,
Fährt Schiff und Last dahin.

Es jagt durch die Wolken ein blutiger Wolf
Wartend, wen er noch fasst !
Dampf wartet die Stadt im blauen Golf
Der traurigen, schweren Last.
Geschütze donnern, Reelingssalut,
Menschen, der Glockenruf gellt !
Weh uns, es folgt auf dieses Blut
Das Sterben einer Welt.

Es schläft ein wilder, harter Gesang
in winnerndem Glockenstreich,
Es rüstet sich zum Untergang
Ein altes, grosses Reich.
Mit den Särgen der Zug die Halle verlässt,
Der Himmel hängt in Rot.
Mundus moriens in morte est - !
Seine Sesse prüft wartend der Tod.

Nacht an der Donau
Der Windstoss grollt,
Die Wellen branden und tragen
Blitze flackern,
Der Donner rollt,
Baumschatten ragen im Schwefelschein,
Der Himmel möge uns gnädig sein !

Wellen nagen
Den Fahrenrand,
Rosse bäumen und scheuen,
Es stehn die Wolken,
Die Welt in Brand !
Nach schlimmer Nacht geht Morgenluft -
Wie weit, wie nahe sind wir der Gruft !

Särge düstern
Im Morgenlicht,
Fährmann hol über, hol über !
Es warten die Toten.
Gericht, Gericht
Hebt sich aus nassem Ufergesträuch.
Ihr Pilger der Stille, Gericht folgt Euch ! -

Und Franz Ferdinand zog ein in das Schloss zu Artstetten, zog ein mit der Frau, die an seiner Seite sich den Tod erwählt hatte statt der Krone. Wehe und Blut zog über die Welt : Die ersten Toten ruhten, Millionen und Millionen sind ihnen gefolgt. Weltkrieg, Weltuntergang, Ende des alten Oesterreich, es nahm vor zwanzig Jahren seinen Ausgang von dieser Nacht an der Donau es griff über die Särge im Schloss zu Artstetten hinaus in Herz und Leben vieler, es tilgte die Freude, es stürzte Throne, es mähte die Menschheit, es sah Unendliches an Opfermut und Grösse, es lässt uns heute bangend, trauernd, ehrfürchtig, der Zeit, vergangenen Reiches und der vielen Opfer gedenken, die ihren Ausgang nahmen von dem einen düsteren Geschehen:

Sarajevo, 29. Juni 1914.

(Trauermarsch der "Eroica" verklingt)
